[illegible] des Angeklagten.

Zum erste[illegible] von Gräfin v. Baudissin

Seitdem die Militärgerichtsbarkeit öffentlich geworden war, hatte es sich dennoch kaum ereignet, daß eine Dame den Zuschauerraum betrat. Der Vorsitzende, ein Korvettenkapitän, sah erstaunt auf, der Kriegsgerichtsrath, der die Verhandlung leitete, that seine nächste Frage etwas zerstreut und die Beisitzer, ein paar junge Kapitänleutnants und Oberleutnants, tuschelten miteinander. Und der die Anklage führende Kriegsgerichtsrath — bei „gewöhnlichen" Gerichten der Staatsanwalt genannt, flüsterte seinem Nachbar hörbar zu: „Die Frau des Angeklagten" — denn er hatte vorhin den Vertheidiger in einem Nebenraum auf diese schwarzgekleidete „Dame" mit dem weißen Matrosenhütchen einsprechen sehen.

Der Vorsitzende warf dem Schwatzhaften einen strafenden Blick zu, und er beugte sich auf seine Akten nieder. Mit dem herpellen Sehvermögen, das man aber zuweilen besitzen kann, wenn man will, beobachtete er zur selben Zeit, wie sich die Frau des Angeklagten genirt bewegte, als wüßte sie nicht recht, wo und ob sie sich hinsetzen dürfe, bis der Vertheidiger, ein hübscher Kapitänleutnant erster Klasse, ihr einen Wink gab und sie sich auf eine Bank gleich hinter der Holzwand, die den Saal in zwei Hälften theilte, niederließ. Sie war roth geworden, als sie all die prüfenden Blicke des erstaunten Gerichtshofes auf sich fühlte, aber dann schloß sie fest die Lippen, als hätte sie einen Entschluß durchgerungen, faltete die Hände auf der Brüstung und sah starr, ihre Noth, Wünsche und Hoffnungen in einen bangen Ausdruck fassend, auf den Angeklagten.

„Die Frauen der Deckoffiziere heutzutage — !" dachte der junge Kriegsgerichtsrath. „Das zieht sich an mit einem Schick, wie jede Offiziersfrau, hat auch schon ganz die Allüren, und wenn nicht eben eine gewisse Unsicherheit gewesen wäre, man könnte fast glauben — nun musterte er sie ganz offen, und während er das blonde Haar, das sich dicht unter dem schmalen Hutrand hervordrängte, bewunderte, die energischen, dunklen Brauen über den ernsten und doch so sanften Augen, überhörte er eine wichtige Zeugenaussage, aus der sich eine allerliebste Spitze gegen den Angeklagten hätte drehen lassen. Der Kriegsgerichtsrath versuchte diesem davonschwimmenden Rettungsring nachzueilen — drüben, sein Gegner, der Vertheidiger, hatte ihn richtig aufgegriffen und zu eignem Besten verwandt, wenigstens kritzelte er eifrig in seinen Notizen herum. Zu dumm — ! Der Kriegsgerichtsrath schlug sich im Geiste an die Brust, ermahnte sich zur Ruhe und Aufmerksamkeit und sagte sich, daß es seine Pflicht sei, sich nicht im Geringsten von der Anwesenheit dieser Frau beeinflussen zu lassen. Aber er hatte Mitleid mit ihr, das war nicht zu leugnen. Sie saß ganz still da, hatte noch immer die Hände gefaltet — natürlich trug sie schwarze Glacéhandschuhe, das constatirte er wieder voll Aerger! — wurde entschieden immer blasser und wandte keinen Blick von dem Angeklagten. Konnte der Mann von Glück sagen! Freilich, er war auch jung, stattlich, hatte schöne dunkle Augen und einen schwarzen Spitzbart, während er, der Kriegsgerichtsrath, sich täglich Wangen und Lippen rasirte, um nur nicht einen Bartwuchs zu bekommen, der in der Farbe mit seinen rothen Haaren übereingestimmt hätte. „Haben Sie noch eine Frage an den Zeugen?" wurde er in diesem Augenblick gefragt.

„N—ein," stotterte er. Drüben erhob sich der Vertheidiger, trieb den noch vor den Schranken stehenden Matrosen durch ein paar scharfe Bemerkungen in die Ecke und bewies indirekt, daß auf die Aussage dieses confusen, sich weder auf die Stunde, noch auf das Vorkommniß besinnenden Menschen nicht der geringste Werth zu legen sei. Man sah davon ab, diesen Zeugen zu vereidigen.

Der nächste wurde aufgerufen, von dem Gerichtsdiener, der ganz wie sein berühmter Kollege in der „Fledermaus" aussah, in den Saal gelassen, nach Namen und Alter gefragt, ihm bedeutet, daß er seine Aussage verweigern könne, falls er sich selbst zu belasten fürchte, und ihm zuletzt klargemacht, daß er seine Worte abwägen müsse: handle es sich doch um die Ehre, wahrscheinlich auch um die Carriere des Angeklagten, der beschuldigt wurde, seinen Wachtposten verlassen zu haben — ein für einen Matrosen schon schweres, für einen Deckoffizier unerhörtes und unverzeihliches Vergehen! Und war die Schuld nicht dadurch noch bedeutend vergrößert und ebenso der Verdacht, — daß der Angeklagte, ehe der Thatbestand ganz festgestellt worden war und man ihm bedeutet hatte, die Kaserne nicht zu verlassen, zu seiner Frau geflüchtet war? Nur auf ein paar Minuten? Um sie über sein Ausbleiben zu beruhigen, damit sie nicht von andern von seinem Vergehen oder vielmehr dem Verdacht gegen ihn erführe?

„Wir haben uns so lieb — und sie sollte sich nicht erschrecken," hatte er vorhin geäußert, als ihm diese zweite Sünde vorgehalten worden war.

Glückliche Menschen — sich so lieb zu haben! Ueber Dienst und Pflicht fort, trotz Verbot und drohender Strafe keinen andern Gedanken zu haben, als den, zueinander zu flüchten, sich zu sehen — sich zu trösten — „Haben Sie noch eine Frage an den Zeugen zu richten?"

Der Kriegsgerichtsrath ärgerte sich maßlos: was sollten Frauen auf dem Gericht?! Durch ihre Gegenwart allein verursachten sie Störung und Confusion.

Der Vertheidiger schmunzelte — er sah es deutlich — und blinkte der Frau mit den Augen zu, als wollte er sagen: „Sei getrost — wir deichseln es schon!"

Der Kriegsgerichtsrath hätte selbst nicht angeben können, warum mit dem Augenblinkern gerade dieser Studentenausdruck gemeint gewesen sei. Aber ihm kam plötzlich das Verhältniß zwischen dem Vertheidiger und der Frau des Angeklagten so — so cordial vor; nicht feierlich, nicht gemessen genug für solch eine ernste Stunde und die Wichtigkeit der Sache. Der junge Kapitänleutnant Brandt war ja zwar als ein flotter, sehr lebenslustiger Mensch bekannt, aber hier hätte er doch seinen Uebermuth etwas dämpfen können, und die Frau — — für die gab es überhaupt keine Worte. Der waren Zeit und Ort recht zum Kotettiren — — „Es riecht hier so nach Rauch," bemerkte der Vorsitzende und schnupperte in der Luft herum.

Die Frau — im Saal immer noch die einzige ihres Geschlechts — stand mit leisen Bewegungen auf, öffnete ein Fenster und setzte sich wieder. Das sollte wohl den Gerichtshof rühren! Jetzt war es am Kriegsgerichtsrath, höhnisch zu lächeln. Der Vertheidiger dankte ihm mit einem Kopfnicken für die Aufmerksamkeit.

Die Beweisaufnahme wurde geschlossen; von beiden Seiten wurde auf weitere Zeugen, die nur noch mehr Unklarheit in die Sache hineintrügen, verzichtet.

Der junge Herr Kriegsgerichtsrath erhielt das Wort. Er sah auf seinen Zettel und formulirte mühsam die Anklage, er trug die verschiedenen Schuldbeweise zusammen, wiederholte die Zeugenaussagen, wies auf die Stellung des Angeklagten und den zweiten Ungehorsam hin, war von der Schuld des verstockten Menschen überzeugt, führte ein paar Gesetzesparagraphen an, lehnte jeden Grund zu einer milderen Auffassung ab und bat, den Uebelthäter mit einigen Monaten Gefängniß zu bestrafen — —

Aber er sprach schlecht, er fühlte das selbst. Er überzeugte nicht, er redete matt trotz seiner rigorosen Ausdrücke — er hatte die Empfindung, als sei er gelähmt oder als hinte er, als hielte ihn irgendeine geheime Kraft zurück, wie sonst in seine Sätze die eigne Gewißheit, quasi sein eignes Ich zu legen. Ihre Augen waren es, die ihn hielten, jetzt wußte er es. Und indem er ihren Blick suchte, beantragte er triumphirend das höchstzulässige Strafmaß. Aber sie wendete sich sofort von ihm ab, nahm einen feindlichen Ausdruck an, durchaus keinen demüthigenden oder gar bittenden! — und sah zum Fenster hin, aus dem eben eine verirrte Biene den Flug ins Freie nahm. Während sich der Kriegsgerichtsrath setzte, dachte er voll Hohn:

„So möchtest du ihn befreit sehen — wie die Biene, nicht wahr? Und wir sollten dir das Fenster öffnen helfen!"

Der Vertheidiger erhob sich, und die Augen der Frau kamen vom Fenster zurück und sahen ihn an: flehend, bittend, beschwörend. „Hilf ihm — hilf du ihm doch!" — Der flotte, elegante Stil, der Kapitänleutnant Brandts Leben und Wesen kennzeichnete, kam ihm auch beim Reden zu Hilfe: er sprach kurz, logisch, ohne Pathos und dennoch voll Wärme: „er kenne den Angeklagten seit Jahren, halte ihn für unfähig, eine Untreue im Dienst zu begehen, sein ganzes Verhalten auch jetzt spreche für seine Unschuld; er habe nicht einmal versucht, wie es ihm doch ein Leichtes gewesen sei, die Frau zu beeinflussen, daß sie zu seinen Gunsten aussage, wie er, der Vertheidiger, noch heute Morgen aus einem Gespräch mit ihr erfahren habe" — das Gesicht jenseits der Holzbrüstung röthete sich wie in neubelebte Hoffnung und wandte sich wieder dem Angeklagten zu, der regungslos, ihr den Rücken wendend, auf dem Armsünderbänkchen saß. Diese Frauen — ! Von einem Optimismus! Diese da würde doch nun am liebsten hinlaufen und dem Mann schon um den Hals fallen —

Aber auch der Herr Kriegsgerichtsrath hatte keine Frage mehr zu thun, als der Vertheidiger geschlossen hatte, nachdem die gänzliche Freisprechung des Angeklagten von ihm beantragt worden war.

Der Gerichtshof zog sich zurück, der Vertheidiger ging zu der Frau und sprach leise auf sie ein — der junge Kriegsgerichtsrath hatte kein Mitleid mehr mit ihr, mochte das Urtheil lauten, wie es wollte! Auch er ging hinaus. — Eine Stunde später saß er in einer Conditorei hinter ein paar Zeitungen, aber er las nicht. Du lieber Goti, nicht daß er sich geärgert hätte über die Freisprechung des Angeklagten — was ging ihn der Mann schließlich an? Am Ende war er auch wirklich unschuldig, sein Amt war es ja nur, Anklage zu erheben, nicht Recht zu sprechen, denn dann — — Aber die Frau war fortgewesen, als man das Urtheil verkündete! Heimlich hatte sie also doch Angst gehabt und die Entscheidung gefürchtet, da machte sie sich lieber auf und davon! Und das Ganze nannte man dann: eheliche Liebe, eheliches Glück. Und diesen Mann hatte er am Morgen noch beneidet! Ach! das Leben war widerwärtig und die Menschen erst — — Da kam Kapitänleutnant Brandt durch den Saal, grüßte ihn und ging in den durch Vorhänge abgetheilten Raum neben ihm. Und von drinnen kam eine hastige Frage — ein leiser jauchzender Ausdruck der Freude — dann ein tiefes, tiefes Athmen der Erlösung und Befreiung. Er hörte Brandt fragen: „Hast du das denn bezweifelt, kleines Schaf?" und dann eine, wie es schien vor Glück, immer noch verworrene Antwort. Sprachen die beiden von heute Morgen? Nahm die Frau da drinnen eine so innige Theilnahme an Brandts kleinem Erfolg? Der Kriegsgerichtsrath lächelte herablassend: warum auch nicht mal andern einen Erfolg gönnen? Brandt konnte sich nun als Cicero aufspielen! Inzwischen war das Gespräch weitergegangen. Die Frau sagte —: „Es war ja schon angefangen, als ich kam! Ich hatte solche Angst! Haben sie dich auch gefragt, ob du mit ihm verwandt oder verschwägert seist?

„Nein," antwortete Brandt, „man nimmt ohne Weiteres an, daß der Vertheidiger irgend ein Interesse — ganz gleich welcher Natur — an dem Angeklagten hat."

Dann sprachen sie leise, der Kapitänleutnant schien ihren Enthusiasmus zu dämpfen. Aber dann kam es lebhaft aus ihrem Munde: „Richter sein? Nein, um Gottes willen nicht! Man muß doch nicht an den Sünder allein denken, sondern auch an die Familie. Mit der Strafe allein wäre es doch nicht gethan, der Mann wäre degradirt worden, hätte seine Carriere verloren — selbst wenn er schuldig wäre, ständen diese Folgen doch nicht im Verhältniß zur That—"

„So weit dürfen Richter nicht denken. Nur an die Schuld und die unmittelbare Sühne."

„Das ist aber falsch! Wir Frauen sind eben weitsichtiger —" eine Weile zankten sie sich über das Amt des Richters.

„Und Staatsanwalt?" — „Scht, scht," machte Brandt. Der Kriegsgerichtsrath hörte es deutlich. Sie zwang sich, leiser zu sprechen, aber sie war zornig, voll Haß und Abscheu — ohne daß er sich dessen bewußt wurde, rückte er ganz nahe an den trennenden Vorhang. „Staatsanwalt?" wiederholte sie. „Welch ein Beruf! Nur das Böse herauszusuchen, alles und jeden mit Mißtrauen betrachten — förmlich darin gewandt und erfahren zu werden, die schlechten und schwachen Seiten des armen Opfers aufzuspüren — pfui, ich habe genug von diesem Menschen heute, diesem rothhaarigen —"

Der Kriegsgerichtsrath fuhr zurück. Brandt nebenan räusperte sich, als wolle er alles vertuschen, was eben in dem kleinen Raum gesprochen worden war — aber der Kriegsgerichtsrath faßte einen Plan: dieser junge Kapitänleutnant war doch kein Cicero, noch besaß er irgendwelche logische Schärfe und Ueberzeugungskunst. Da ließ er einen vornehmen Stand angreifen, herabwürdigen, verdächtigen — und hatte keine andere Entgegnung als ein ängstliches „Scht — scht!" Entwaffnete man damit das thörichte Vorurtheil einer Frau? War es nicht die Pflicht eines gebildeten Menschen, Unvernunft und falsche Begriffe zu beseitigen, wo es nur anging?

Nun räusperte er sich und nebenan ertönte ein leises: O Gott!"

Aber der Kriegsgerichtsrath ließ sich nicht mehr aufhalten, er sah seine Pflicht genau vor sich.

„Meine Herrschaften," wollte er sagen, „erlauben Sie, daß ich — —" Er ging mit festen Schritten um die Ecke, aber er sagte nur: „Meine Herrschaften —" dann blieb er wie angewurzelt stehen. Denn was er sah, war selbst für die an Sünde gewöhnten Augen eines Staatsanwalts zu viel: da saß Brandt, eine zarte Frauenhand beschwichtigend zwischen den seinen, und diese Hand gehörte — — der Frau des Angeklagten! Die beiden starrten ihn ebenso entsetzt an, wie er sie. Dann sprang der Kapitänleutnant auf und sagte: „Ich fürchte, wir sind indiskret gewesen" — „indiskret" nannte der Mann das! — „Vielleicht begreifen Sie es: die Erregung von heute Morgen, meine Vertheidigungsrede —"

Der Kriegsgerichtsrath lehnte sich an den Kleiderständer: so etwas hatte er denn doch noch nicht erlebt!

„Wollen Sie nicht bei uns Platz nehmen?" fragte der Kapitänleutnant, nachdem er einen Blick mit der Dame getauscht hatte. „Wir sprachen gerade von der Sitzung heute Morgen! Ich bin doch glücklich über den Ausgang und den Erfolg meiner Vertheidigungsrede! Ich bin zwar kein Demosthenes —"

„Die Rede war ausgezeichnet, ernst! Das wird dir Jeder bezeugen — auch der Herr Kriegsgerichtsrath, nicht wahr?" Der konnte nur nicken; dies Räthsel betäubte ihn. Und dann wußte er, daß es wieder, wie am Morgen, diese wunderbaren Augen waren, die ihn lähmten. Er raffte sich zusammen. „Eine Frage," bat er und sah forschend von einem zum andern. „Die Frau — die Frau des Angeklagten ist doch — war doch — ich sah Sie doch heute Morgen mit Ihnen reden, Herr Kapitänleutnant — und später, im Zuhörerraum —" Eine merkwürdige Pause trat ein, er sah jetzt nur die Frau an und sie ihn: sollte er doch nicht ganz — ganz zurechnungsfähig sein, kam daher ihr eigenthümlicher Widerwille gegen ihn? Nicht nur, weil er Böses aus jedes Menschen Charakter auszugrub? — „Ja, die arme Frau," sagte Brandt da leichthin. „Ich sprach ihr zu, das ist doch meine Pflicht — und jetzt wird sie froh sein, was?"

Diese Frau da — nickte, nickte harmlos und glücklich.

„Aber im Zuschauerraum war sie nicht," fuhr der Kapitänleutnant fort. „Wo wollen Sie sie da gesehen haben? Ich habe sie in ein Nebenzimmer gesteckt."

Jetzt leugneten sie oder versuchten es wenigstens. Aber er war nicht so dumm.

„Sie sah aus wie diese Dame," sagte er mit Anstrengung, „ein schwarzes Kleid, einen weißen Hut.

„Ganz richtig," meinte Brandt gemüthlich lachend. „Wenigstens was die Kleidung anbelangt! Aber sonst — obgleich ich ja nicht unparteiisch bin — die andere ist zwar auch hübsch — aber so hübsch wie meine kleine Schwester nicht! Und denken Sie, extra ist sie hergekommen, um mich als Vertheidiger zu sehen, leider hatte der Zug Verspätung gehabt. Das tapfere Mädchen aber fand ihren Weg auch allein im Gerichtsgebäude."

Er griff nach ihrer Rechten und küßte sie, und Julia Brandt sah erstaunt auf, als sie auch auf ihrer Linken einen Kuß fühlte: dieser junge Herr, dessen Namen sie noch nicht einmal wußte, benahm sich wirklich sonderbar! Auch er schien das zu fühlen, denn er bemühte sich, den Eindruck, den sein Erscheinen bei den Geschwistern hervorgerufen hatte, zu verwischen. Er holte alles nach, was er versäumt hatte, und schob sein unceremonielles Benehmen ebenfalls auf die Erregung des Morgens — „Wirklich?" fragte Julia Brandt und betrachtete ihn ernsthaft. „Ich dachte, ein Staatsanwalt fühlte nichts mehr —höchstens eine große Voreingenommenheit gegen die Angeklagten."

„Sie irren," widersprach er, „von Anfang an waren all meine Sympathien auf Seiten der Frau des Angeklagten."

„Siehst du," sagte Julia Brandt triumphirend zu ihrem Bruder, „es giebt doch Juristen — Richter und Verhandlungsleiter und Vertreter der Anklage — die weiter denken und die sich überlegen, wen ihr Urtheilsspruch trifft —"

Fünf Minuten später war Kriegsgerichtsrath Plessen, wie er inzwischen von Kapitänleutnant Brandt vorgestellt worden war, voll Eifer dabei, der jungen Dame alle Vorzüge seines hohen Berufes auseinanderzusetzen. Die Belehrung fiel zwar etwas anders aus, als er Anfangs, — jenseits des Vorhanges! — beschlossen hatte, aber das lag eben an den veränderten Umständen. Die Hauptsache war, daß sie ihm glaubte. Sie glaubte alles und sah mit wachsender Ehrfurcht und Bewunderung zu ihm auf. Als sie sich am späten Abend trennten, meinte sie, noch nie einen so interessanten, vor Allem keinen so belehrenden Tag erlebt zu haben.

Aber sie gab zu, daß solch eine Verhandlung doch etwas zu Aufregendes für eine Frau sei — trotzdem sie der Freisprechung fast sicher gewesen wäre, hätte sie es doch nicht fertiggebracht, bis zur Urtheilsverkündigung zu bleiben!

„Sehen Sie, sehen Sie," sagte der Kriegsgerichtsrath warm und hatte absolut vergessen, daß er innerlich über die leichtfertige Frau des Angeklagten, die nicht mal das Ende der Verhandlung abwarten mochte, den Stab gebrochen hatte, „eine Frau gehört nicht in den Gerichtssaal! Versprechen Sie mir, daß Sie nicht wiederkommen wollen."

Das war auf alle Fälle besser; denn saß sie eines Tages wieder dort, so fürchtete er ernstlich für seine Aufmerksamkeit.

Julia Brandt versprach alles, denn von diesem denkwürdigen Tag im Gerichtssaal, an dem sie sich so tapfer benommen hatte, wie ihr Bruder sagte, fing ein neues Leben für sie an, das hauptsächlich einem intensiven Studium der Juristen und von diesen wieder der Kriegsgerichtsräthe gewidmet war. Dann übersprang sie alle Zwischenstufen und avancirte gleich zur Frau eines inzwischen zum Oberkriegsgerichtsrath beförderten Mannes. Welch ein schweres Wort und welch ein langer Titel! Aber als sie erfuhr, daß sie ihn nur ihrer Rolle als Frau des Angeklagten verdankte, wurde sie ernstlich böse. Aber es half nun nichts mehr: das Urtheil war rechtskräftig geworden!

Es verdirbt den Charakter.

Von Roda Roda.

Ich bin aus einem garstigen Traum erwacht' und tappe mich zurecht. Wenn man so auffährt, weiß man nicht gleich, wo man ist.

Draußen ist's schon hell. Mein Wirth steht gebückt neben einer Ziege und milkt sie in einen Zuber.

Ich kämme mir mit den Fingern das dürre Laub aus dem Haar und will mich waschen. Aber sie haben hier auf dem Felsen kein Wasser.

Mein Gott, wie müd' ich bin! Wie vergiftet.

Soll ich dem Wirth was zahlen? Wieviel? — Der arme, gute Kerl... Aber wenn ich ihm viel gebe, fällt's auf.

Er bringt mir schweigend den Zuber, schneidet mir ein Stück Brot zu und möchte gehen. — Ich muß ihn aber doch ausfragen, sonst verliere ich mich am Ende, und der Tag ist verloren.

„Du — Nachbar —", rufe ich — ich löffle mein Frühstück — „mir geht's schlecht seit ein paar Tagen. Ich könnt' eine gute Losung brauchen."

„Eh — dann geh nach Grahowa dort giebt's immer Arbeit."

„Grahowa —. Glaubst Du, da warten sie auf mich? Die haben mehr Scheerenschleifer als Du Ziegen."

„... Also geh nach Bejaschchir."

„Hör' mir mit den Städten auf! Ein Dorf mit Soldaten wenn Du mir das zu nennen wüßtest..." — Mein Gott — warum steht er meine Hände an."

„Ein Dorf mit Soldaten..." — Er denkt nach. — Also hat er feinen Verdacht.

„Soldaten... Dort oben — Siehst Du? — Dort sind Soldaten."

„Aber wie viele? Denn wegen eines Dutzends lohnt's sich's nicht."

„Freilich, freilich..." Und er beginnt mir gutwillig, umständlich und langsam die Kordonsposten aufzuzählen, so gut er's versteht.

Ich horche erregt, damit mir nicht ein Wort entgehe. Kein Wort. Jedes Einzelne schreibe ich mir mit einem harten Griffel in's Hirn.

Donnerwetter — ist das ein erfolgreicher Tag! Wie hätte ich ahnen können, daß dieser Ziegenhirt so viel weiß — ? Er kennt ja die ganze permanente Befestigung und Besatzung der Gegend.

„Höre", sagte er, als ich aufbrechen will, „ich möchte Dich um etwas bitten. Schleif' mir das Messer da."

Was soll ich —? Ich möchte ihm lieber einen Franken geben, denn ich bin müd — von gestern noch — vor vorgestern — von all den Tagen und Wochen her, seit ich den grünen Karren schleppe und trete. — Aber was soll ich —?

„Gib her, Nachbar!" — und ich schleife. Sfff.... geht der Wetzstein — das Wasser tropft darauf und sieht fort.

„Dank — schönen Dank!"

„Dank Gott," sag' ich, packe meinen Karren und laß ihn den Saumweg hinabrumpeln — wohl eine, zwei Stunden. Er läuft von selbst — ich muß halten, Wenn doch alle Wege so wären!

Unten zieht die Straße. Hundert Schritte von ihr stehe ich mich zwischen zwei Felsstücken, blicke rundum, ob mich Jemand sehen könne — nehme Nadel und weißen Zwirn vor und näähe mir den ganzen Plan, so gut ich ihn jetzt weiß, in's Hemd; die Thallinien — lange Stiche; die Rückenlinien — kurze Stiche; die Posten — Knoten; so viel Züge Besatzung — so viel Knoten.

Es ist wohl Mittag, eh' ich fertig bin. Dann sehe ich mir die Stickerei wohlgefällig an. — Was das für ein hübsches Croquis geworden ist! Jeder Faden der Leinwand bedeutet zehn Meter. — Noch ein Vergleich mit der Kartenskizze... gut, es stimmt. Also fort mit der Skizze! — Ich verbrenne sie. Ein Angeber weniger.

Mein Mittagsmahl — Brot und Käs.

Dann aber vorwärts! Vor Abend muß ich auf dem Werk oben sein. Nicht zu spät — sonst hab' ich nicht mehr Zeit, zu schleifen und mich mit den Soldaten auf guten Fuß zu stellen. Auch nicht zu zeitig — sonst schleife ich ihnen vor Abend alle Messer fertig, und sie lassen mich nicht oben übernachten.

Ich schiebe meine Last so die Straße hinan, schweißtriefend und erschöpft, ach, so erschöpft, daß ich alles vergesse — da holt mich einer ein.

Ich zucke zusammen.

Aber mein Begleiter ist harmlos. Ein echter Wanderbursch. Uhrmacher von Profession.

Wir sprechen wenig miteinander.

Nach ein paar Stunden setzen wir uns in den Schatten und machen Rast.

Dort musterte ich ihn erst. — Ja, wer so grobe Hände hätte, wie er! Diese Hände, meine unglückseligen Salonpfoten, werden mich noch an den Galgen...

Er zieht eine Nickeluhr aus der Tasche, klemmt sich eine Lupe in's Auge und beobachtet das Rädergetriebe.

„Kommen Sie weit her —?" fragt er mich.

„Von dort oben. Ich hab' beim Hirten geschlafen."

„Und gestern —?"

„Gestern in Grabatz."

„Wie ist denn dort das Geschäft— he?"

„Na — so — so."

„Viele Messer?" — Und im Sprechen nimmt er noch zwei Lupen aus dem Sack, verstellt sie, jede in einer Hand, vor dem Auge hin und her .. und .... mein Gott — der Mann hat ja ein fertiges Fernrohr bei sich und richtet es auf den Kordonsposten —! — „Viele Messer geschliffen —? Viele Soldaten dort?"

Ich stelle mich dumm und schweige. Wenn ich der Klügere sein will, muß ich mich dumm stellen.

Wir brechen auf. Ich schiebe wieder, u. brechen auf. Ich schiebe wieder, und er geht langsam neben mir her. Ich beneide ihn, weil er ein solch' bequemes Gewerbe hat. Uhrmacher. — Den braucht man doch überall — die Maske ist gut.

Einmal, als ich ihn mit einem scheuen Blick streifte, begegne ich seinen Augen. Ich nehme mir vor, nicht mehr hinzusehen.

Wie frech er ist! Er benimmt sich, als wär' er zu Haus im Cafe. Ungenirt spricht er über die Befestigungen und versucht, mich auszuholen. Ja will möglichst bald von ihm loskommen — der ungeschickte Mensch wird über kurz oder lang entlarvt sein, und ich mit ihm.

„Sie —," ruft er plötzlich, „— Sie wollen da hinauf zum Kordonsposten? Und warum?"

„Halt... Arbeit suchen —", stotterte ich erbleichend. Wenn er ein „Agent provocateur" wäre... oder auch nur.... In wessen Sold steht er eigentlich?

„Arbeit suchen Sie da oben? Ich werde Ihnen was sagen: dort oben brauchen sie keine Stickereien. — — Ich habe Ihnen nämlich vorhin mit meinem Patentfernrohr zugesehen: Sie haben ein hübsches Hemd. — — Reden wir ehrlich miteinander! — Welches ist Ihr Lieblingslied?" Er pfeift „Bothe Larja chranji" und sieht mich verschmitzt an.

Nur nicht verrathen! Mich jetzt nicht verrathen! Ich fühle, wie mein Blut einfriert.

„Was Sie für ein komischer Kauz sind!" fährt er fort. „Wir sind Kollegen — warum geben Sie's nicht zu? Sehen Sie die Maschala? Da wollen wir doch Beide hin. Also auf gute Kameradschaft — welches Lied Sie auch immer singen. Wenn unsere Vaterländer Feinde sind — was geht's uns an?" — Er hält die Hand hin.

.... Ich schlage ein.

Wir sehen uns in die Augen. Was darin glimmt, ist Treue.

„Ja, auf gute Freundschaft!" ruf' ich. Und von der Seele fällt mir eine drückende Last. Daß ich nun nach dem wochenlangen marternden Schweigen reden darf — daß thut mir wohl, oh, unendlich wohl. Daß Jemand um mich ist, der meine Sorgen theilt, meine Pläne, meine Freuden und Enttäuschungen, meine krampfende Angst und jubelnde Hoffnung. — Wohl, unendlich wohl.

Wenn wir unbelauscht sind — draußen auf der Wanderung — da öffnen wir unsere Herzen und lassen einander hineinblicken.

Und ich dank' ihm.

Und er dankt mir.

* * *

So gehen wir von Neumond bis Neumond zusammen — von Werk zu Werk — die Spürhunde einer heiligen, markerrüttenden Jagd. Vor uns fallen die Geheimnisse, das noble Wild; wir wühlen in ihren Eingeweiden und saugen ihre Adern aus.

* * *

Eines Tages liegen wir im Gras. Er schläft.

Damaschirt vom Hang her — den Weg, den auch wir gekommen sind — eine Patrouille. Sie hält gerade auf uns.

In dieser Minute, wo der Henker die Hand nach meiner Gurgel streckt, denke ich einen entsetzlichen Gedanken aus: wenn's drum und dran geh und die Verfolger uns fassen, werde ich den Schläfer neben mir verrathen, um mich selbst zu retten.

Mir ist, als verginge ein Leben, ehe die Patrouille da ist — mit riesigen Schritten aus der Unendlichkeit.

Um Gotte wi... — Nein. — Sie gehen vorüber — Jetzt wage ich zu athmen.

....Und Dimitri Koschuhoff vom kaiserlich russischen Generalstab, mein Genosse, dessen Schlaf ich betrogen habe, ergreift meine Hand und sagt: „Sie sind fort. — — Aber wir müssen uns trennen."

„...Warum? frage ich unsicher.

„Weil....weil.... als die dort kamen, da ist mir gewesen, als sollte ich.... Ah, denken Sie nicht schlecht von mir! — Die Furcht, die Furcht... Man wird zum Thier. Ich habe... Sie preisgeben wollen, um heil zu bleiben..."

Er steht auf und geht langsam, ohne sich umzublicken. Im Weggehen murmelt er: „Unser Geschäft verdirbt den Charakter. Es verdirbt den Charakter."

Ich habe ihm noch lange nachgeblickt.

Schade. — Schade um ihn. Ist ein treuer Freund gewesen. Der aufrichtigste vielleicht, den ich im Leben gehabt habe.

Schuhe! Schuhe!

Größte Auswahl von Winterschuhen für Farm- und Stadtgebrauch.

An allen Filzschuhen herabgesetzte Preise.—Reparaturen billig.

Engel Bros.

Scarth Str. Phone 266

Geschäfts-Eröffnung.

Herr D. Gosine, ein wohlbekannter Kaufmann, wird anfangs Oktober hier ein Geschäft eröffnen. Er wird stets ein gut assortiertes Lager in

Möbeln, Sprungfedern, Matratzen, Teppichen, ein- und zweischläfrigen Sofas, Wagenketten, Aexten, etc.

sowohl neu wie gebraucht, führen.

Einkauf sowie Verkauf oder Eintausch aller Arten Sachen.

Es ist dies eine gute Gelegenheit, Ihre Haushaltsgegenstände zu Spottpreisen zu erhalten.

Geschäftslokal:

1706 Arnold Block, 10te Avenue.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier bis zum 1. Januar 1910.....

Name: .....

Datum.....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

Unser ebenmäßigster Vulkan.

Der vulkanische Mount Hood, welcher im Staate Oregon 11,225 Fuß zum Himmel aufragt und im Frühling dieses Jahres wieder Zeichen erneuter rumorender Thätigkeit bekundete, ist an Höhe erst der vierte der mit ewigem Schnee gekrönten Bergriesen unserer nordwestlichen Pacific-Region (die höchsten sind Rainier, Shasta und Adams), aber in einer Hinsicht ist er an die Spitze zu stellen, und an diesen Vorzug hatten die begeisterten Bergsteiger und ganze Vereinigungen solcher, welche sich diesen Gipfel zum Ziel häufiger gewagter Ausflüge erkoren, bisher nicht gedacht.

Es ist nämlich der ebenmäßigste Vulkanberg; denn der Gipfel hat beinahe vollkommene Kegelgestalt, und keiner der andern kommt diesem Ideal so nahe. Manche bezeichnen ihn daher jetzt auch als unseren „edelsten" Vulkan; jedenfalls ist er vom Gesichtspunkte anmuthiger Schönheit obenan zu stellen. Man thut ganz wohl daran, auch bei der Betrachtung der gewaltigsten Gebilde der Natur diesen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge zu lassen und das Großartige nicht nur in unförmiger Massigkeit zu sehen. Der ganze Berg ist aus Lavamasse, welche aus einem einzigen Gipfelkrater geschleudert wurde, in fast vollkommenem Gleichmaß nach und nach aufgebaut worden. Das ist freilich viel, viel länger her, als sich der bekannte „älteste Einwohner" der Gegend entsinnen könnte, selbst wenn er schon im Zeitalter der Mastodone und Mammuthe gelebt haben würde!

Uebrigens war die neuerliche vulkanische Thätigkeit dieses Gipfels, ebenso wie die im Jahre 1907, nur von kurzer Dauer und mäßig; doch drang Rauch aus gewissen Rissen, und bei Nacht war ein Glühschein bemerkbar. Auch waren diese Erscheinungen durch ihre Gleichzeitigkeit mit vulkanischen Veränderungen oben in der alaskanischen Küstenregion bemerkenswerth. Sicherlich wird sich Aehnliches noch manchmal wiederholen, und der Mount Hood wird noch lange nicht zu den ganz todten Vulkanen gerechnet werden können.

— Die Umkehrung. „Die Metamorphose von der schwerfälligen Raupe zum leicht beschwingten Schmetterling ist doch wunderbar!" — „Ja — bei meiner Alten war's umgekehrt!"

— Aus der Schule. Lehrer: „Moritz, bilde mir mal einen Satz, in welchem das Wort Kerze vorkommt." Moritzchen: „Kerze ist Werze."